Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 6

Vereinsnachrichten: Die Jahresversammlung der Freunde der Neuen Wege

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Jahresverſammlung der Freunde der Neuen Wege.

„Die Menſchen werden durch Geſinnungen vereinigt, durch Meinungen getrennt. Jene ſind ein Einfaches, in dem wir uns zuſammenfinden, dieſe ein Mannigfaltiges, in das wir uns zerſtreuen.“ Dieſes Goethewort möchte ich diesmal an den Anfang meines Berichtes über die Jahresverſammlung der „Freunde der Neuen Wege“ ſetzen, die am 29. Mai im Heim von „Arbeit und Bildung“ in Zürich ſtattfand. Es entſpricht vielleicht dem Eindruck, den etliche der Teilnehmer, worunter ſich auch die Berichterſtatterin befindet, mit ſich heimnahmen. Freilich muß ich gleich beifügen, daß dies Wort nicht etwa den Eindruck der ganzen Tagung wiedergibt, ſondern nur denjenigen, welche die Diskuſſion, die auf den Vortrag folgte, hinterließ. Auch muß ich gleich noch bemerken, daß dieſe „Zerſtreuung“ nach meinem Empfinden nur etwas Momentanes, alſo Vorübergehendes war und iſt, das wahrſcheinlich vielen Teilnehmern des Erwähnens gar nicht wert ſcheint. Immerhin muß ich es vielleicht doch tun, um der Wahrheit willen und auch deshalb, um in uns, wenn wir im Geiſte die Tagung nochmals an uns vorüberziehen laſſen, den Willen zu ſtärken, „durch Geſinnung das wieder zu ſammeln, was die Meinung zerſplittert hat“.

Denn daß wir „Freunde der Neuen Wege“ doch durch Geſinnung vereinigt und dadurch ſtark ſind, das iſt mir auch diesmal wieder, wie an den früheren Jahresverſammlungen, kräftig bewußt geworden. Eine getreue Schar von alten Freunden, denen ſich einige neue zugeſellten, fand ſich ſchon am Vormittag ein, um an den geſchäft-

---

ſucht man doch ſchon längſt vergeblich nach einem tauglichen Indikator für kleinſte Mengen des ſo gefährlichen Gelbkreuz-Giftgaſes.

Für den Menſchen iſt das Rhinozeros, obſchon ein Pflanzenfreſſer und ſehr ſtumpfſinnig in ſeiner Art, trotzdem bei Begegnung das gefährlichſte Tier, weil es auf das geringſte Geräuſch jähzornig, in blinder Wut herbeiſtürzt und mit ungeheurer Kraft alles zertrampelt. Mit ſeinem Horn reißt es ſeinem vermeintlichen oder wirklichen Gegner den Leib oder wenn es ihn nicht erwiſcht die Erde auf.

Das Zeichen für Rhinozeros, mit welchem der Chineſe den niedrigſten militäriſchen Grad bezeichnet, enthält als Hauptmerkmale die Zeichen der Kuh und eines unnützen toten Körpers, eines Leichnams, menſchlichen Kadavers. Verſieht man dieſes Abbild niedrigſten militäriſchen Grades mit einem Meſſer oder Schwert, ſo ergibt ſich als Haupttätigkeit dieſer Art von Menſchen: „die Haut aufſchlitzen, ſchlachten“. Tatſächlich werden dieſe Tätigkeiten durch das chineſiſche Zeichen dargeſtellt, welches links aus dem Zeichen für Rhinozeros und rechts aus demjenigen für Meſſer zuſammengeſetzt iſt. Soldat wie Rhinozeros waren wohl in den Augen der alten Chineſen die furchtbarſten Schlächter, derem unberechenbarem blindwütigem Weſen nichts gewachſen war. Ob das Zeichen für einen menſchlichen Kadaver, das im Symbol des niedrigſten militäriſchen Grades, dem Rhinozeroszeichen enthalten iſt, eine gewiſſe Beziehung zum Kadavergehorſam des Soldaten andeutet, oder aber, daß der Soldat ſo bald als unnützer Kadaver beiſeite geworfen, liegen gelaſſen oder in Maſſengräber geworfen wird, dies zu entſcheiden bleibe dem lieben Leſer vorbehalten.

lichen Verhandlungen teilzunehmen. Und was ſie da vernahmen, hat ihnen allen ſicherlich in der Hauptſache Freude gemacht. Sie hörten, daß die Abonnentenzahl der „Neuen Wege" trotz der Ungunſt der Zeit nicht zurückgegangen iſt, ſondern zugenommen hat. Etwas eigentümlich mag es ſie berührt haben, daß nicht das Inland dieſe Zunahme zu verzeichnen hat (da iſt in der Abonnentenzahl im Gegenteil ein freilich minimer Rückgang zu konſtatieren), ſondern das Ausland, ſpeziell Deutſchland. Es kann dies ſicher als ein Beweis dafür angeſehen werden, daß das Intereſſe für geiſtige Dinge nicht unbedingt mit der wirtſchaftlichen Lage zuſammenfällt und auch dafür, daß die „Neuen Wege" im Auslande die ihnen und ihrem Wert zukommende Beachtung finden, während ihnen in der Schweiz leider auch in dieſem Jahre nicht ein quantitativ größeres Intereſſe entgegengebracht wurde. „Der Prophet gilt am wenigſten in ſeinem Vaterlande", iſt man verſucht zu ſagen. Erfreulich war auch die Kunde, daß die finanzielle Lage der „Neuen Wege" ſich dies Jahr ungleich günſtiger ſtellt, als die beiden letzten, wo wir Freunde deswegen recht bedenklich in die Zukunft ſchauten. Zwei Umſtände haben dieſe Beſſerung herbeigeführt. Einerſeits zeigten ſich im Geſchäftsbetrieb gewiſſe Unzukömmlichkeiten, die im Laufe des Jahres behoben wurden. Freilich hätten die vorgenommenen Erſparniſſe wohl noch nicht vermocht, uns alle und ſpeziell unſere getreue und vorſorgliche Kaſſiererin die Finanzlage beruhigter betrachten zu laſſen, wenn nicht anderſeits von zwei hochherzigen Freunden den „Neuen Wegen" ganz beträchtliche Gaben zugewendet worden wären. Dem einen Geber konnte der herzliche Dank ausgeſprochen werden, dem andern ſei er, weil er ſeinen Namen nicht verriet, nur hier an dieſer Stelle auf wärmſte erſtattet. Selbſtverſtändlich ſind trotz dieſer Zuwendungen die „Neuen Wege" nach wie vor auf die Unterſtützung ihrer Leſer angewieſen, *und wer von den Abonnenten unſerer Vereinigung noch nicht angehört, iſt herzlich gebeten, ſich ihr doch noch extra anzuſchließen und damit den Fortbeſtand unſerer Zeitſchrift auf längere Zeit ſichern zu helfen.*

Aber nicht nur die geſchäftliche Lage zeigte diesmal ein erfreuliches Geſicht, ſondern auch über den geiſtigen Stand der „Neuen Wege" konnte der Präſident der Vereinigung, Pfarrer Lejeune, nur Gutes berichten. Vor allem hob er in ſeinem Rückblick hervor, wie den „Neuen Wegen" ein ſteigendes Intereſſe entgegengebracht wird, beſonders im Ausland, und zwar ſpeziell in Deutſchland, wie ſchon erwähnt wurde. Viele der deutſchen religiöſen Sozialiſten verfolgen die Arbeit der „Neuen Wege" mit freundſchaftlicher Aufmerkſamkeit. Ueberhaupt maß der Präſident dieſer ſtändigen Fühlungnahme mit dem Ausland, wie die „Neuen Wege" ſie pflegen, die größte Bedeutung zu. Er erinnerte auch an die Konferenzen der religiöſen Sozialiſten in Caub (Deutſchland) und Liévin (Frankreich), an

die Zusammenkunft der Quäker in Dresden, in deren Kreisen der Redaktor der „Neuen Wege" Verständnis für den Sozialismus weckte, an den internationalen Kongreß der antimilitaristischen Pfarrer in Zürich, an dem sich die Kreise um die „Neuen Wege" besonders intensiv beteiligten, wie an die Konferenz in Boll.

Dem Berichte des Präsidenten, dem für seine Arbeit aus der Mitte der Mitgliederschar herzlich gedankt wurde, folgten die ergänzenden Ausführungen des Redaktors. Wie immer wurden sie mit regstem Interesse angehört. Und sicherlich erging es den Zuhörern gleich wie der Berichterstatterin, daß sie die nie erlahmende Kraft, den frischen Mut und den stets wachen Glaubenskampf des Redaktors bewundern mußten, womit er unerschüttert seine Arbeit an den „Neuen Wegen" trotz allen äußern und innern Schwierigkeiten fortführt. Nicht immer ist er zwar mit ihnen zufrieden, wie er bekennt. Immer wieder plagt ihn die Frage, ob die „Neuen Wege" „zahmer" werden, d. h. ob sie ihre Taktik ändern sollten. Aber der rücksichtslose Wahrheitsdienst, den sie leisten, erscheint ihm dann doch wieder nötig. Und mit ihm sicher auch vielen Lesern, sind sie doch überzeugt, „daß man nicht leise ‚Fürio' schreien kann" und daß man nicht leisetreterisch und mit Glacehandschuhen angetan auf Mängel und Schäden, ja auf drohende Vernichtung aufmerksam machen kann. Auch dem Redaktor gereichte es zur Freude, daß das Interesse an den „Neuen Wegen" im verflossenen Jahr, wie er aus vielen Anzeichen merkte, nicht ab-, sondern zunahm. Er versuchte in immer neuer Anstrengung, die „Neuen Wege" unserem Hauptziel dienstbar zu machen: der Erneuerung der Sache Christi auf Erden. Er möchte nicht, daß die „Neuen Wege" eine nur antimilitaristische Zeitschrift würden (dies als Antwort auf einen aus dem Leserkreis in der Diskussion geäußerten Wunsch, der kommende Jahrgang der „Neuen Wege" möchte vor allem ganz eingehend das Problem der Dienstverweigerung behandeln), und ebenso wenig wünschte er, daß in ihr ausschließlich nur die engeren religiös-sozialen Probleme zum Worte kämen, so sehr die religiös-soziale Wahrheit im Mittelpunkt stehen müsse. Dem Höchsten, Allumfassenden, möchte er mit ihnen dienen: dem Reiche Gottes. Sehr interessante Streiflichter warf der Redaktor noch auf die religiös-sozialen Bewegungen in Deutschland und Holland, wo stets ein reiches Leben und Arbeiten herrscht, und auf die, vorwiegend katholische, religiös-sozialistische Bewegung in Oesterreich, wo die äußere Entfaltung zwar durch die Enzyklika des Papstes stark gehemmt, dafür aber die innere unter der Führung von Otto Bauer stark in die Tiefe gegangen ist. Das Reich Gottes, die Nachfolge Christi und der Sozialismus, das sind die Probleme, welche die österreichischen religiösen Sozialisten bewegen. Tröstlich und kraftspendend war das Schlußwort des Redaktors, in welchem er im Hinblick auf die düstere Weltlage doch die Zuversicht aus-

ſprach, daß Gott uns wohl beſtändig „über dem Abgrund hält", daß er uns aber nicht von ihm verſchlingen läßt.

„Und dieſer heiligſte der Ströme, der in jedem Augenblick aus dem tiefſten Grund der Seele bricht, aus ihren Baſalten, ihren Sanden und Gletſchern, jene wahrhaftige, urſprüngliche Kraft, die ich religiös nenne", dieſe Kraft, welche aus jenem oben erwähnten Schlußwort des Redaktors hervorbrach, die fühlte man auch aus dem Referat heraus, das er am Nachmittag hielt und zu dem ſich der Saal ſamt den angrenzenden Räumen mit Zuhörern gefüllt hatte.

„Die gegenwärtige Lage des Sozialismus und unſere Aufgabe", ſo lautete ſein Titel. Von ſtärkſter innerer Anteilnahme erfüllt (auch der nicht weiter eingeweihte Zuhörer mußte fühlen, wie hier aus eines Lebens ſchwerem Ringen und Kämpfen, aber auch aus ſeinem tiefſten Hoffen, Glauben und Lieben heraus geredet wurde), führte der Vortragende in der Hauptſache folgendes aus: Er hat dieſen Vortrag übernommen, weil gerade die ſchweizeriſche religiös-ſoziale Bewegung eine tiefe und ernſte Selbſtbeſinnung nötig hat. Zu dieſem Zwecke muß er ſich an ſeinen Urſprung erinnern. Er iſt von Anfang an nicht das geweſen, wofür ihn viele immer noch halten (ſogar einige ſeiner Anhänger nicht ausgenommen): entweder ein etwas verwäſſerter Sozialismus mit einem religiöſen Anhang oder umgekehrt ein etwas verwäſſertes Chriſtentum mit einem ſozialiſtiſchen Anhang — beide Gebilde wären gleich charakterlos —, ſondern ein neues Verſtändnis der Sache Chriſti und der Wille zu einer neuen Verwirklichung derſelben. Sie war eine Erneuerung der bibliſchen Botſchaft vom lebendigen Gotte und ſeinem Reiche für die Erde, ſo wie dieſe Botſchaft vor allem in Blumhardt wieder erſchienen war, damit aber eine Erneuerung aller Grundwahrheit der Bibel, wie ſie etwa in unſeren Kirchenfeſten verkörpert iſt, und zugleich auch eine Ueberbietung der kirchlichen und theologiſchen Parteien und Richtungen. Die Stelle, wo das neue Verſtändnis Gottes und Chriſti ſich der Welt und der Chriſtenheit am deutlichſten und ernſthafteſten aufdrängte, war für ſie die ſoziale Frage, der Sozialismus und die ſozialiſtiſche Arbeiterbewegung. Sie hat ſich aber nicht den Sozialismus ſozuſagen mit Haut und Haaren zu eigen gemacht, ſondern ihn religiös gedeutet: als des lebendigen Gottes Anpochen, ſein Kommen in Gericht und Verheißung. Das Hineingehen in die ſozialiſtiſche Partei (damals kam nur die Sozialdemokratie für uns in Betracht), war ſeinem Sinne nach nicht ein Gang in eine Partei, ſondern ein Gang zum Proletariat; es war ein Bekenntnis zu deſſen Sache und zugleich ein Bekenntnis der bürgerlichen und chriſtlichen Schuld, und es war ein Weg der Sühne. Es war Nachfolge Chriſti. Aber wie wenig hat man das verſtanden!

Die Aufgabe der religiös-ſozialen Bewegung war alſo, das „Religiöſe" und das „Soziale", oder Gott und die ſoziale Bewegung zu-

ſammenzubringen. Sie mußte innerhalb der bürgerlich-chriſtlichen Welt den Sinn und das Recht der ſozialen und ſozialiſtiſchen Wahrheit und innerhalb der proletariſch-ſozialiſtiſchen Welt den Sinn und das Recht der religiöſen und chriſtlichen Wahrheit vertreten. Was hat ſie damit ausgerichtet? Es iſt jedenfalls weitgehend gelungen, in der chriſtlichen Welt die ſoziale und ſozialiſtiſche Wahrheit zur Geltung zu bringen. Das ganze „chriſtliche" Denken iſt anders geworden. Dazu hat die Bewegung wohl den wichtigſten menſchlichen Impuls gegeben. Weniger in die Augen ſpringend iſt die Wirkſamkeit im ſozialiſtiſchen Lager. Hier iſt vorläufig eher ein Rückſchlag eingetreten. Aber es iſt zu bedenken, daß das Erwachen des Chriſtentums erſt in ſeinem Anfang ſteht. Es iſt von uns doch eine Fahne aufgepflanzt worden, die als Zeichen wirkt. Unſere Saat iſt nicht umſonſt geſät worden. Wir ſind vielleicht (nach Matthieu) der „verlorene Haufe", der ſich beim Sturm auf die Feſtung opfern muß, aber das Opfer wird nicht umſonſt ſein.

Aber es kommt darauf an, daß die Bewegung *lebendig* bleibt. Es droht ihr ſowohl Verflachung als Zerſplitterung. Sie mußte in allerlei Einzelzwecken *konkret* werden: ſie mußte in den Sozialismus hinein, mußte ſeinen Kampf mitkämpfen, ſeine Aufgaben übernehmen; ſie mußte den Kampf gegen Krieg und Gewalt aufnehmen; ſie mußte in die Kirchen eindringen; ſie mußte das Bildungs- und Kulturleben ergreifen. Das war alles gut und notwendig und ſoll nicht aufgegeben werden. Aber nun ſind wir in Gefahr, Nur-Sozialiſten, Nur-Antimiliteriſten, Nur-Theologen, Nur-Kirchenleute, Nur-Volkshochſchulmenſchen zu werden. Jedenfalls droht das Zentrum, unſere Glaubenspoſition, ſeine Kraft zu verlieren. Auch droht eine dieſen Spezialiſierungen parallel gehende Zerſplitterung unſere Stoßkraft zu lähmen. Was not tut, wenn die Bewegung ihre Berufung bewahren will, iſt eine *neue Konzentration auf den Glaubensmittelpunkt.* Ohne ſie werden alle jene Konkretiſierungen der Verſandung und dem Verwelken verfallen. Auch eine gewiſſe Einigung durch eine zwar loſe, aber aktive *Organiſation* wäre zu bedenken. Jedenfalls iſt unſere Hauptaufgabe nun die *Verkündigung unſeres Glaubens.* Denn nach einer neuen Verkündigung (und Vertretung) Chriſti ſehnt ſich (bewußt oder unbewußt) die Welt. So kehren wir zum urſprünglichen Sinn der Bewegung zurück und führen ſie doch weiter. Die ſoziale und ſozialiſtiſche Tätigkeit jeder Art werden wir nicht laſſen, aber weniger als je werden wir uns an ſozialiſtiſche Parteien binden. Denn der Sozialismus geht ſelbſt durch einen Zuſammenbruch. Es fehlt ihm an Geiſt und Glauben. Er kann nur gerettet werden durch den „religiöſen Sozialismus", beſſer: durch das neue Erwachen der Sache Chriſti in der Welt, die deſſen Sinn und Ziel war, iſt und ſein wird. Einſt galt es, aus dem „Religiöſen" ins „Soziale" zu gehen, um dort Gott zu begegnen, jetzt gilt es, aus dem

„Sozialen“ zu Gott zu kommen. Wie ſich auf jenem Weg das „Religiöſe“ erfüllt, ſo auf dieſem das „Soziale“.

Dieſer Gedankengang des Referates gibt nur eine Andeutung von dem Reichtum, den der Vortragende vor uns ausbreitete.

Leider verlief die ſich anſchließende Diskuſſion nicht ſehr befriedigend (wie ich ſchon erwähnt habe), indem die Hauptpunkte, um die es dem Referenten ging und die ich oben ſkizzierte, nicht berührt wurden. Die Ausſprache bewegte ſich viel zu lange auf einer Nebenlinie, die der Referent nur kurz berührt hatte, ſo daß dann keine Zeit und Luſt mehr übrig blieb, das Weſentliche zu diskutieren. Es war das Problem der Kirche und ſpeziell der Wert der Arbeit der ſozialiſtiſchen Kirchgenoſſen und ihr Verhältnis zur geſamten religiös-ſozialen Bewegung, bei deſſen Erörterung die *Meinungen*, ſicher *nicht die Geſinnungen* auseinander gingen.

Es war das einerſeits bedauerlich, anderſeits aber mögen gerade ſolche Zwiſchenfälle und Mißverſtändniſſe doch auch zum Nachdenken anregen und der Klärung dienen. Und darum wollen wir dieſen etwas unbefriedigenden Schluß der ſonſt ſo ſchönen Tagung nicht tragiſcher nehmen, als er es verdient. Vor allem möge der Referent daraus nicht den Schluß ziehen, daß ſein Referat auf ſteinigen Boden gefallen, ſondern er darf überzeugt ſein, daß auch wir alle, die wir es hörten, das möchten, was er will und ſtets vertrat und was von einem unſerer Freunde einmal in folgende Worte gefaßt wurde: „Ihm (Ragaz) iſt der Sozialismus nicht bloß eine politiſche Machtfrage, ſondern eine lebendige Idee, für deren Verwirklichung er ſeine ganze Perſönlichkeit einſetzt.“ *Marie Lanz.*

Nachwort: Zu dieſem Bericht unſerer Freundin erlaube ich mir bloß zu bemerken, daß ich den Verlauf jener „Diskuſſion“ etwas weniger „optimiſtiſch“ deuten muß. Es iſt eben doch eine bedenkliche Tatſache, daß in jener ganzen Ausſprache mein eigentliches Anliegen ob Nebenſachen gar nicht (oder faſt gar nicht) zu Worte kam. Mir will es ſcheinen, meine Ausführungen ſeien den meiſten ziemlich überraſchend gekommen und es ſei ihnen nicht ſofort möglich geweſen, dafür das Verſtändnis aufzubringen, es ſei alſo dieſes Ergebnis meines Vorſtoßes (zu dem ich mich tief verpflichtet fühlte) ein Beweis ſeiner Notwendigkeit geweſen. Das *innere* religiös-ſoziale Problem *beſteht*, auch wenn wenige es ſehen ſollten. Ich gedenke es wieder zur Sprache zu bringen. *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

Das deutſche Problem.

Der Kinocharakter, welcher beſonders der weltpolitiſchen Bewegung unſerer Zeit eignet (wenn auch nicht nur ihr) und den ich ſchon öfters hervorgehoben habe, hat ſich in dem plötzlichen Auftauchen einer *deutſchen General- und Junkerregierung* wieder be-

fehlt, mag man als einen Mangel bezeichnen, doch kann es auch insofern als Vorzug betrachtet werden, als Kierkegaard so selbst das Wort behält.

Summa: Gilgs Buch ist vortrefflich, aber Kierkegaard wartet noch auf seinen „Einzelnen", um nicht zu sagen: auf seine Zeit. Er ist eben sehr viel mehr als ein Theologe, meint sehr viel mehr als eine ernste und geistvolle Theologie. *L. R.*

Druckfehler. Das *Juniheft* enthält ungewöhnlich viele kleinere Druckfehler. Es ist zu lesen: S. 244, Zeile 21 von oben „es" (statt „er"); S. 263, Zeile 18 und 19 von oben „sie", „Sie" und „sie" (statt „er", „Er", „ihn"); S. 266, Zeile 14 von oben „Konservatismus" (statt „Konservativismus"); S. 275, Zeile 10 von oben „der" (statt „das"); S. 280, Zeile 10 von oben „ihr" (statt „ihm"); S. 281, Zeile 2 von oben „Rombaut" (statt „Rombaud") und Zeile 6 von oben „Pioch" (statt „Pirah"); S. 286, Zeile 21 von oben „einen andern" (statt „andere").

Dieses Verzeichnis, das schwerlich vollständig ist, mag zeigen, daß der Leser manchmal von sich aus solche kleine Fehler zurechtrücken muß.

Redaktionelle Bemerkungen.

Wegen dem Ausbleiben des Vortrags von Lejeune ist der Redaktor in diesem Heft wieder stärker vertreten, als ihm lieb ist. Doch kommt es ja auf die *Sache* an, nicht auf die *Namen.*

Nicht zu entschieden? Ein junger Franzose, Philippe Vernier, erzählt von seiner Teilnahme am Kreuzzug für den Frieden folgendes Erlebnis: „Wir haben alle das Versagen der Führer bemerkt. Politische oder religiöse Führer, alle sind sie furchtsam und bedenklich in einem Augenblick, wo eine kühne Glaubenshaltung nötig ist. Ich höre noch die guten Ratschläge des Pastors eines kleinen Schweizer Dorfes: ‚Seien Sie vorsichtig! Meine Gemeindeglieder sind nicht bereit, eine zu entschiedene Botschaft anzuhören.' Und ich höre noch nach der Versammlung, in der wir ebenso entschieden gewesen waren wie sonst, die Gemeindeglieder uns sagen: ‚Seit Jahren haben wir darauf gewartet!' "

* * *

Ich weiß nicht, ob es Pflicht ist, Glück und Leben der Wahrheit zu opfern. Aber das, weiß ich, ist Pflicht, wenn man die Wahrheit lehren will, sie ganz oder gar nicht zu lehren, sie klar und rein, ohne Rätsel, ohne Zurückhaltung, ohne Mißtrauen in ihre Kraft zu lehren.

Lessing.

* * *

Was nicht zur Tat wird, hat keinen sittlichen Wert.

Gustav Werner.